

Das Zarenpaar in Deutschland.

Der erste Ausflug, den der russische Kaiser von Friedberg aus unternahm, führte ihn in das nahegelegene Bad Nauheim. Der Zar besichtigte dort die Badehäuser und den Park. Er kam dann in die Parkstraße und wurde hier vom Publikum erkannt, das ihn lebhaft begrüßte. Im übrigen sind bestimmte Verfügungen über die Veranlassungen, die während des Friedberger Aufenthaltes des Zarenpaars getroffen werden sollten, auch jetzt noch nicht getroffen. Verschiedene verbreitete Nachrichten, daß das Verbleiben der Zarin in Friedberg noch ungewiß sei, werden als unzutreffend bezeichnet. Ein andres Bad (angeblich Nisingen) ist nicht in Aussicht genommen. Wichtig ist, daß die Kaiserin die Nauheimer Bäder fürs erste nicht nehmen und nur der Erholung leben wird. Weitere ärztliche Entscheidungen bleiben vorbehalten. Die

Zusammenkunft mit Kaiser Wilhelm

findet wahrscheinlich in Volksgarten, aber nicht vor Anfang Oktober, statt, aber auch ein anderer Ort, wie Grönberg, ja sogar Potsdam, kommen dafür in Frage. Die Verhandlungen darüber sind bereits aufgenommen, ebenso ob die Zusammenkunft einen rein privaten oder einen amtlichen Charakter haben soll. Die Gerüchte, daß in den letzten Tagen politische Verhandlungen in Friedberg oder Umgebung vorgenommen worden seien, werden an zuständiger Stelle in Abrede gestellt, ebenso wird die Behauptung, daß die Feuerwehre mit dem Rücken zum Kaiserwagen habe stehen müssen, als eine Fabel bezeichnet. Nach amtlichen Nachrichten waren

die Abperrungen

bei der Ankunft des russischen Herrschers tatsächlich geringfügig, die sonstigen Sicherheitsmaßregeln, soweit äußerlich erkennbar, nicht sehr erheblich. Trotzdem hat man ständig Schauerreden hinaus über die Bekämpfung von Geschäftsreisenden und über dergleichen peinliche Maßregeln mehr. In Nauheim sollen angeblich „Russen vornehmer Herkunft“ ausgewiesen sein, ebenso soll es den Juden gar übel ergehen. Ein Großindustrieller aus Lodz fragte bei der Kurdirektion kritisch an, ob sich die „Ausweisung sämtlicher russischen Juden“ bewahrheitet. Jede derartige Maßnahme wird an zuständiger Stelle ganz energisch bekämpft; die großherzogliche Regierung würde einem solchen Ansuchen auch wirklich nicht Folge geben. Wichtig aber ist, daß die russische Polizei sich um die in Nauheim weilenden Landesfürsten fortgesetzt eingehend kümmert, und daß Kurgäste, die sich hierdurch geniert fühlen, ganz vereinzelt abgereist sein mögen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Im Weissen Kaiser Wilhelm wurde in Charlottenburg das neue Reichsmilitärgericht eingeweiht.

In kolonialen Kreisen ist aufgefallen, daß anlässlich der Ernennungen des Gouverneurs Dr. Seig zum Gouverneur von Südwestafrika und des Geheimrats Dr. Klein zum Gouverneur von Kamerun nicht auch der Gouvernementspräsident von Togo neu befehligt wurde. Dies dürfte, nach der B. V. H. J., darauf zurückzuführen sein, daß Staatssekretär v. Lindquist immer noch hofft, daß der Gouverneur Graf Joch für eine weitere Amtsperiode der Kolonie als Gouverneur erhalten bleibt. Graf Joch befindet sich gegenwärtig aus Gesundheitsrücksichten auf Heimatsurlaub und wollte deshalb nicht wieder in die Kolonie zurückkehren.

Für den kommenden Herbst sind vom Reichsamt des Innern aus Wunsch beteiligter Kreise der Industrie und des Handwerks Verhandlungen über die Frage der Abgrenzung zwischen Fabrik und Handwerk in Aussicht genommen, zu denen außer den beteiligten Messias des Reiches und der größten Bundesstaaten auch Vertreter der Handelskammern und

Handwerkskammern zugezogen werden sollen. Diese Beratungen haben die Aufgabe, festzustellen, ob und auf welche Weise eine klare begriffliche Bestimmung für die Unterscheidung von Fabrik und Handwerk herbeizuführen ist. Die Lösung der ganzen Frage war auf reichsgesetzlicher Grundlage gedacht. Nun hat sich der deutsche Innungs- und Handwerkertag auch mit dieser Angelegenheit beschäftigt, und sich dabei auf den Standpunkt gestellt, daß von einer gesetzlichen Regelung kaum große Vorteile zu erwarten sind, daß vielmehr auf dem Wege der Verständigung zwischen Handwerk und Industrie die streitigen Fragen viel eher zu erledigen wären. Es wurde darauf hingewiesen, daß schon in einer ganzen Reihe von Fällen eine solche Verständigung herbeigeführt sei. Wenn diese Überzeugung allgemein in den beteiligten Kreisen Platz greifen würde, so wäre damit die Lösung sehr schwieriger Fragen, die sich für eine gesetzliche Behandlung wenig eignen, außerordentlich erleichtert.

Die Unterbilanz der Automobilsteuern, der Unterschied zwischen dem tatsächlichen Ertrags und dem ursprünglichen Vorausschlag der Reichsregierung, ist noch immer eine bedeutende. Denn die Automobilsteuern hat in dem am 1. April abgeschlossenen vierten Jahre ihres Bestehens nur 2316 000 M. eingebracht, während man von Anfang an mit einer Reineinnahme von 3 1/2 Millionen Mark rechnete. Erst in einigen Jahren dürfte man, nach der bisherigen Entwicklung zu schließen, auf diesen Betrag kommen.

Der polnische Reichstagsabgeordnete Dr. v. Starzyński, der den Wahlkreis Kosen-Neutomischel vertritt, ist, 59 Jahre alt, in Kitzles-Bain, einem französischen Badeort, wo er sich zur Kur aufhielt, gestorben.

Im Werftarbeiterstreik ist vorläufig auf eine Einigung zwischen beiden Parteien nicht zu rechnen, da die Ausständigen den Gegenvorschlag der Werften abgelehnt haben, eine Bepreisung mit Vertretern der Arbeiterorganisationen unter Einziehung je eines Vertreters der Hirsch-Dunderschen und der christlichen Gewerkschaften sowie dreier Vertreter der nationalen Arbeitervereine auf den Werften abzuhalten. Damit sind friedliche Verhandlungen nahezu unmöglich geworden.

Aber die Betriebsergebnisse von Bahnhöfen in Deutsch-Südwest- und Ostafrika werden im Kolonialblatt interessante Aufschlüsse geben. Danach sind die Einnahmen der Adersbühnenbahn Adersbühnen-Railfontein, die im Oktober v. J. dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde, als durchaus befriedigend zu bezeichnen. In den ersten sechs Monaten stellten sich die Betriebsergebnisse auf rund 1 1/2 Millionen Mark gegen 880 000 M. Betriebsausgaben, so daß ein Überschuss von rund 870 000 M. verbleibt. Bei dem Nachtvertrage mit der Deutschen Kolonial-Eisenbahnbau- und Betriebsgesellschaft in Berlin hatte der Fiskus der Betriebspächterin der Bahn eine Mindest-Einnahme für das erste halbe Jahr von 700 000 M., für das erste volle Jahr von 1 400 000 M. zugesichert und mit einem etwaigen Betriebsschuldschuss gerechnet, der für den Fiskus nach oben hin auf jährlich 200 000 M. begrenzt worden war. Um so erfreulicher ist es, daß statt dessen für den Anfang befürchteten Betriebsschuldschusses schon jetzt mit einem Betriebsschuldschuss zu rechnen ist. Auf der Stammstrecke Dar-es-Salaam-Morogoro der ostafrikanischen Zentralbahn ist ein Betriebsschuldschuss von 229 576 M. erzielt worden.

Osterreich-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph hat den österreichischen Minister des Äußeren, Aehrenthal, und den Marquis di San Giuliano und deren Radnitsch in Audienz empfangen. Marquis di San Giuliano überreichte dabei dem Monarchen ein Handschreiben des Königs Viktor Emanuel, in dem der König seine dem Kaiser zum Geburtagstag telegraphisch übermittelten Wünsche in den herzlichsten Worten erneuert und den veränderten Verhältnissen seiner freundschaftlichen Gefühle versichert. Kaiser Franz Joseph sandte dem König Viktor

Emanuel ein Danktelegramm, in dem er den König bittet, überzeugt zu sein, daß er die ihm ausgedrückten Gefühle aufrichtiger Freundschaft und Bundesgenossenschaft auf das wärmste erwidere. Weiter betont der Kaiser, daß es ihm mit besonderer Genugtuung erfüllt habe, den hervorragenden Staatsmann Marquis di San Giuliano empfangen zu können.

England.

PR Trochdem die von der englischen Marine in den letzten Tagen im Kanal ausgeführten Schießversuche auf Scheiben, die Flugmaschinen darstellen sollten, hinsichtlich des Ergebnisses geheim gehalten werden, kann dennoch berichtet werden, daß die Marinebehörden nicht befriedigt haben. Die an Drachen befestigten Scheiben, die von einem Kreuzer schnell über die Ziellinie geschleppt wurden, konnten von einem anderen Kreuzer in einer Höhe von 1500 Fuß nicht heruntergeholt werden.

Belgien.

Die Konferenz der Interparlamentarischen Union in Brüssel hat ihre Arbeiten beendet und bestimmt, daß sie 1911 in Rom tagen wird. Die Konferenz nahm einen Antrag des belgischen Deputierten Franc an, der verlangt, daß man dahin werte, daß die Staaten die Beschlüsse der Londoner Seekriegskonferenz von 1908 annehmen. Ferner wird die Aufhebung des Seebeuterechts und die Begrenzung des Blockaderechts auf Kriegshäfen und befestigte Plätze gewünscht. Die Konferenz wünscht die Einlegung nationaler Komittees, die jeweils Vorschläge machen sollen für die Tagesordnung der Haager Friedenskonferenz. Einstimmig sind die Delegierten der Ansicht, daß das Disporto allgemein auf 10 Pfennig pro 20 Gramms zu ermäßigt sei. Ein entsprechender Antrag soll der nächsten Konferenz unterbreitet werden.

Spanien.

Aber Bilbao ist wegen der dortigen Unruhen der Kriegszustand verhängt worden; außerdem wurden für die Stadt die Verfassungsgarantien aufgehoben. Am spanischen Hofe glaubt man, daß diese Maßregeln bald überflüssig sein werden.

Die Cholera.

Wir werden niemals mehr die indische Cholera haben. Sie ist für Europa eine Krankheit des 19. Jahrhunderts gewesen, sie wird keine Krankheit des 20. Jahrhunderts sein. Trotz der furchtbaren Nachrichten über die Ausbreitung der Choleraepidemie in Russland, spricht der bekannte französische Arzt Verillon diese Behauptung in einem Aufsatz aus, den er der Geschichte der Epidemien im 19. Jahrhundert widmet. Er ist sich der Richtigkeit seiner Prophezeiungen bewußt, aber er glaubt, daß der große Vernichter aller Krankheitsbringer, die Keimlichkeit, in unserer Zeit bereits so fortgeschritten ist, um eine Ausbreitung der furchtbaren Menschheitspest zu verhindern. Das Erscheinen der indischen Cholera in Europa war eine Folge des gesteigerten Reiseverkehrs. So lange man nicht reisen machte, blieb die Cholera Jahrhunderte hindurch in Indien. Im 19. Jahrhundert hat man beim Reisen die wichtigsten

Vorkehrungen der Keimlichkeit

nicht beachtet; heute kann die Cholera nur noch in Länder eindringen und große Verheerungen anrichten, die nicht auf der Höhe der modernen Sauberkeit stehen. Vor 1890 scheint die Cholera in Europa nicht epidemisch aufgetreten zu sein. Die Beziehungen zwischen Indien und Europa waren in den früheren Jahrhunderten nicht so ausgebildet, um diesen furchtbaren und unsichtbaren Gift bei uns einzuführen. Die Eroberung Indiens durch die Engländer machte diese Beziehungen unendlich vermehren; die Schnelligkeit des Reisens brachte die Gefahren näher und näher. Am 26. März 1832 kam die Cholera zuerst nach Paris und wüthete innerhalb von 6 Monaten 18 402 Personen; im Jahre 1849 tötete sie zudem und forderte 19 615 Opfer. Die sechs folgenden Choleraepidemien, die sich ziemlich regelmäßig alle zehn Jahre wieder

holten, waren immer weniger mörderisch. Die letzte von 1892, die hoffentlich auch die letzte bleiben soll, hatte 713 Todesfälle in ihrem Gefolge. Aus ihrem Herd in Indien macht die Cholera freilich beständig Versuche, ihre traurigen Eroberungszüge weiter auszuweiten. Doch ist sie im wesentlichen auf die arabische Welt beschränkt, wo sie in der herrschenden

Unsauberkeit die Grundbedingung

Ihrer Existenz findet. Mit den Bürgermassen, die sich alljährlich nach dem Grade des Prophanen in Mekka wägen, reisen die entsetzlichen Träger der Krankheit mit. In den seitigen Turbanen sind sie verborgen, haben ihren Sitz in der schmutzigen Kleidung, und ihr ungeschwächte Wirkungsfähigkeit tragen sie wie im Fluge fort auf den raschen Eisenbahnen, während früher auf den langsamen Karawanenwegen viele dieser Mikroben den Untergang fanden. Während also in dem Gebiet der Muselmanen gleichsam eine ununterbrochene Kette der Übertragungsmöglichkeiten für die Cholera vorhanden ist, macht sie auf dem Seewege ihre Einfälle in fernere Gebiete. Man hat die Ratten als die gefährlichsten Verbreiter der Cholera erkannt. Wie diese Tiere ihr trauriges und Schrecken verbreitendes Werk vollbringen, das kann man oft bei Schiffen beobachten, die von langer Reise zurückgekehrt, im Hafen liegen. In der Stille der Nacht kann man da zahlreiche Ratten beobachten, die sich schlammig aus dem Schiffe herabzuwagern. Getrieben vom Festlande kommen herbei, um die weitgereisten Kameraden zu begrüßen; es findet ein reger Verkehr zwischen den Schiffsratten und den Landratten statt und häufig bleiben die fremden Ratten im Lande zurück, während andre mit dem Schiffe weiterreisen. In diesem nächtlichen Getriebe der schmutzigen Tiere kann sich dann auch eine der Epidemien einschleichen, die die schlimmste Gefahr für die Menschheit bedeuten, neben der Cholera vor allem

die Bubonepest.

Ein französischer Gelehrter Dr. Simond hat festgestellt, daß die eigentlichen Träger der Pest, die sich ja auch wieder in Odeffa regt, sowie der Cholera die Flöhe der Ratten sind. Die Ratten haben wohl die Krankheitserreger, aber sie übertragen sie nicht direkt, sondern wenn die Ratte tot ist, suchen sich die Flöhe einen neuen Gastgeber, bei dem sie Aufnahme finden können, und ist es keine Ratte, die ihnen Unterschlupf bietet, so ist es ein andres Tier oder auch ein Mensch. Durch ihre Bisse bringen sie dem neuen Opfer den Keim der Krankheit bei, denn sie von ihren früheren mitgebracht haben. Diese Feststellungen Simonds sind von hoher medizinischer Bedeutung. Neben den Flöhen der Ratten sind es die Moskito's, die das Sumpffieber und das gelbe Fieber verbreiten, ist es die Fleis-Flyge, die die Schlafkrankheit hervorruft. Das wichtigste Mittel im Kampf gegen die Epidemien ist und bleibt die Sauberkeit. Die Verminderung der Sterbefälle durch Krankheits-Epidemien läßt sich aus folgender Statistik von Paris für die Zeit seit 1831 bis 1885 erkennen. Damals starben auf 100 000 Einwohner 88 an Typhus, 1909 nur 9, in Wien nur 6; an Malaria 21, jetzt gibt es überhaupt keine Todesfälle durch diese Krankheit mehr; 54 starben an den Malaria, 1909 18; an Diphtheritis starben 88, 1909 10.

Von Nah und fern.

Ein neuer Überfall auf der Berliner Stadtbahn. Noch ehe es gelungen ist, den Räuber zu ermitteln, der vor kaum vierzehn Tagen den betrogenen Überfall auf eine junge Dame im fahrenden Sühringzuge ausführte, ist auf derselben Strecke ein neuer Raubakt verübt worden. Kurz nach 4 1/2 Uhr nachmittags überfiel der 22-jährige stellunglose Hausdiener August Röhrer dicht vor der Station Schönberg die gleichaltrige Verkäuferin Elisabeth Jakob aus Wilmersdorf, Bruchsalstraße Nr. 12, würgte sie und verlor sie zu berauben. Es gelang den Fahrgästen, den Räuber zu fassen und der Polizei zu übergeben.

Vor die Wahl gestellt.

8) Roman von M. Sautner.

(Fortsetzung.)

Röhrer fuhr Hanna fort: „Nun, und Grna, das verdamnte Kind, das freit um seine kleinste Wünsche befragt worden, — ach, Sie dürfen es mir nicht übel nehmen. — Ich bin überzeugt, Sie werden auch Ihren Willen gegen — gegen diese Bestimmung noch überwinden. — Sie müssen ein wenig Geduld mit ihr haben. Sie ist ja noch so jung, und es kam ihr so überraschend. Sie wird es sicher noch zur rechten Zeit einsehen, wie töricht es wäre, Ihren ganzen Besitz zu opfern — bloß um ihr Trostspitzen durchzuführen.“

Kurt war sehr ernst geworden, und eine tiefe Falte hatte sich zwischen seine Brauen gelagert.

„Ach, jetzt verstehe ich Sie!“ sprach er und sah Röhrer vor sich hin. — Schweigend gingen sie nebeneinander, denn auch Hanna war mit ihren Gedanken beschäftigt, die freilich ganz anderer Natur waren, als die ihres Begleiters, trotzdem sie sich um denselben Punkt drehten.

„Eine Frage noch,“ fing dieser nach einer Weile wieder an: „Hat Grna irgend eine Meinung — ich meine — ist ihr Herz nicht mehr frei?“

„Das kann ich Ihnen beim besten Willen nicht verraten, Sie hat mich nicht darin zu ihrer Vertrauten gemacht.“

„Aber Sie sind doch lange hier im Hause

und haben vielleicht Ihre eigenen Beobachtungen gemacht.“

„Sehen Sie, Sie hat sich die Cour machen lassen; es ist ihr gehuldt worden, wie jedem hübschen Mädchen, das zufällig auch Erbin ist. Vergangenen Winter, als sie in die Gesellschaft trat, wurde sie überall sehr gefeiert. Möglicherweise, daß es dabei einem oder dem andern gelungen ist, ihr Herz zu weiden. — Es haben auch öfter Herren hier verkehrt. Offiziere aus B. kamen heraus.“

Sie schwieg, und er fragte nicht weiter. Inzwischen hatten sie das Schloß beinahe erreicht und Grna erblickend, ließ Hanna auf sie zu, sah ihre Kopf mit beiden Händen und sah ihr lächelnd in die Augen.

„Waren wir zu lange, bist du böse, Herz?“ fragte sie.

„Wie kannst du das denken?“ wehrte Grna sich gegen einen solchen Verdacht und machte sich mit einer ungeduldrigen Bewegung frei.

„Es war so schön im Park, daß wir gar nicht an die Zeit dachten, nicht wahr?“ fuhr Hanna mit einem Blick auf Kurt fort. „Ich glaube wahrhaftig, wir sind schon lange fortgewesen.“

Der Park ist wirklich sehr schön, und ich beneide dich um den prächtigen Wildstand darin!“ wandte dieser sich an Grna, seine innere Bewegung gewaltsam niederdrückend.

„Ja, denke dir,“ fiel Hanna ein, „wir haben ein ganzes Büchel Rehe und sie lassen gar nicht davon, die herrlichen Tierchen: wir waren ziemlich nahe heran.“

„Und von Hasen im wimmelt's ja förmlich. Ich denke mir das reizend, so mit der Plinie

in den Park zu schlendern oder vom Fenster aus gelegentlich einen Schuß zu tun.“

Sie schienen mir ein großer Nimrod vor dem Herrn,“ wandte sich Hanna wieder an Altfenstein, die Jagdpassion leuchtet Ihnen ja ordentlich aus den Augen.“

Inzwischen war Tante Lottchen, die durch die Stimmen aus ihrem sanften Schlummer erwachte, in der Tür erschienen.

„Woh! geschlafen, Tanten?“

„Du weilst ja, Hanna, ich schlofe nie. Ich habe gelesen.“

Grna konnte ein Lächeln nicht unterdrücken in Erinnerung an die melodischen Töne, die sie eine Stunde lang zu hören gezwungen war, Hanna aber umfachte die alte Dame und sie im Kreise drehend, tief sie lächelnd:

„Aber deine Haare, die ganz schief steh, und deine rotgedrückten Wangen strafen dich Bögen.“

Die Tante wurde ganz rot.

„Nächtliches Ding du. Die Haare hast du mir jetzt eben in Unordnung gebracht, du wirfst mich ja beinahe um!“ und sie bemühte sich, sie wieder gerade zu richten.

„Aber die rotgedrückten Wangen,“ beharrte Hanna; doch Tante Lottchen schien diese Bemerkung zu überhören oder doch keiner Beachtung zu würdigen.

„Ich denke, du machst uns lieber den Kaffee,“ sagte sie.

Grna war wieder schweigsam und auch Kurt hatte offenbar seine fröhliche Laune von vorhin irgendwo unterwegs zurückgelassen. — Als Kurt später im Wagen saß und nach

seiner einsamen Wohnung fuhr, waren es ernste Gedanken, die ihn dahin begleiteten.

„Merkwürdig, er, der nie daran gedacht, sich in Hymens Hefeln zu begeben, obgleich ein solcher Gedanke ihm oft recht nahe gelegt worden war, der den dahinzulebenden Wunsch seines Onkels anfangs als etwas, das kaum ernst gemeint sein konnte, fast mit Lachen ausgenommen, er hatte sich in den wenigen Tagen seit seiner Rückkehr mit einer solchen Möglichkeit, vielleicht unbewußt, so vertraut gemacht, daß die Worte Hannas, die ihn noch ganz erschütterten, beinahe das Gefühl einer getauften Hoffnung in ihm erweckten.“

Jedenfalls verstimmten sie ihn tief, und er ärgerte sich über sich selbst, daß er sich dadurch verstimmen ließ.

Es war wohl auch nur das ungewohnte, einformige Landsehen daran schuld, daß er in letzter Zeit überhaupt an die Möglichkeit seiner Verheiratung gedacht, und daß er damit immer Grnas Bild verflochten, war ebenso natürlich, als erklärlich.

Auf dem Lande ist man ja gewissermaßen darauf angewiesen, zu heiraten.

Was sollte er machen, allein in seinem großen Besitzum? Das würde ihm bald ungemächlich werden; die weiten, zum größten Teil unbewohnten Räume verurachten ihm jetzt schon manchmal das Gefühl der Vereinsamung.

Er hatte sich nur in ein paar Parterrezimmern eingerichtet.

Sein Arbeits- und Wohnzimmer, in welchem er sich zumeist aufhielt, daneben das Schlafzimmer, ein kleiner Salon und das geräumige,